№ 7.

Uebersicht der neuesten Literatur.

1811.

Astronomie.

Monatliche Korrespondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde. Herausgegeben von Freyherrn von Zach (seit 1807 von Fr. von Lindenau.) Jahrg. 1810. 103—128 St. Gotha, bey Becker.

Ueber die Berechnung der Oppositionen und Conjunctionen. Untersuchungen, wie weit die Beobachtungen, die zur Bestimmung der Oppositionen benutzt werden, von diesen entfernt seyn dürfen, um das Zeitmoment sicher zu erhalten. — Sonderbare Schicksale der Kepplerischen Handschriften von Murr. Hansch gab im Jahre 1718 den ersten Band heraus. Unglücksfälle nöthigten ihn, die folgenden Bände gegen eine Summe von 828 Gulden in Frankfurt als Unterpfand zurückzulassen. Sie waren beynahe vergessen, bis Murr im J. 1769 die größten Mathematiker Deutschlands, wiewol vergeblich, aufforderte, sich dieser verlassenen Waisen anzunehmen. Endlich kaufte sie die Akademie zu Petersburg, wo sie abermal in todten Händen ruhen! — Ueber den ersten Erfinder der Methode, die Länge auf dem Meere durch Abstände der Fixsterne vom Mond zu bestimmen. Es ist Ameriko Vespucci. Prof. Canovai zu Florenz machte diese Entdeckung in einem aufgefundenen Briefe von jenem an Lorenz von Medicis. — Beyträge zu Längen-Bestimmungen durch Fixsternbedeckungen vom Mond. — Fortgesetzte Nachrichten über die neuen Planeten, Pallas und Vesta, von Gauß und Harding. — Den größten Raum nehmen Olbers Untersuchungen ein über die Möglichkeit des Zusammenstoßens eines Kometen mit der Erde. Newton entfernte durch seine Gravitationslehre die Furcht der Astrologen, nach welchen die Kometen Unglücks-Propheten seyn sollen; aber sie zeigte sie von einer andern Seite als furchtbar. Die Bahnen der Planeten weichen nämlich sehr wenig vom Kreise ab, auch liegen sie, außer den vier neuentdeckten Planeten, fast in einer Ebene, und die Planeten selbst bewegen sich in der Richtung von Westen nach Osten um die Sonne. Hingegen die Kometen bewegen sich in eccentrischen Ellipsen nach allen möglichen Richtungen in sehr verschiedenen Ebenen; daher ist ein Zusammenstoßen mit der Erde und den übrigen Planeten, und noch mehr ein Annähern möglich. Und schon eine bloße Annäherung eines Kometen gegen die Erde müßte durch seine Anziehungskraft große Wirkungen auf die Neigung und Richtung ihrer Bahn und auf ihre Oberfläche äußern.

Lambert und Andere suchten aus cosmologischen und teoleogischen Gründen diese Gefahr zu entfernen, indem sie annahmen, daß die Bahnen der Kometen im Universum also vertheilt seyen, daß sie und die Planeten einander ausweichen. Allein diese Art zu schließen ist immer mißlich, da wir den Zweck der Einrichtung und die Dauer des Weltgebäudes nicht kennen. Wir wissen ja nicht, ob nicht die Zerstörung der Erde, ja des ganzen Sonnensystems sogar im Plane der Weltregierung liege? Und wirklich finden wir ja Spuren von Zerstörung, Umwandlung und Wiedererneuerung nicht nur von einzelnen Sternen, sondern sogar von ganzen Sternsystemen, und namentlich zeigt unser Erdkörper Spuren einer schon einmal geschehenen Umwandlung. Endlich hätten sich bey den vielen schon erschienenen Kometen bereits unverkennbare Spuren eines solchen Gesetzes der Vertheilung der Kometenbahnen zeigen müssen: dieses ist aber nicht einmal möglich, da sich diese Bahnen durch die wechselseitige Anziehung der Himmelskörper immer verändern.

Als la Lande's Schrift, worin er die Wahrscheinlichkeit einer solchen Annäherung untersuchte, so großes Aufsehen in Paris machte, so untersuchte Dejour dieselbe ebenfalls mathematisch, und wollte das Resultat gefunden haben, daß man gegen eine Annäherung eines Kometen das Unendliche gegen Eins wetten könne, daß mithin die Wahrscheinlichkeit 0, und die Gefahr chimärisch sey. Der Verf. zeigt hier aber, daß jene Voraussetzungen willkührlich, ja ungegründet seyen. Dejour fand folgende Formel für die Wahrscheinlichkeit einer Zusammenstoßung $\frac{nt}{a} \cdot \frac{1}{827900}$, wo n die Zahl der Kometen, die die Erdbahn schneiden, a die Dauer ihrer Umlaufszeiten, t die Zeit anzeigt, innerhalb welcher ein Komet sich der Erde bis auf 1300 Meilen nähern kann. Nun sagt Dejour, a sey immer eine große Zahl, gewöhnlich 300 Jahre, mithin sey der Bruch sehr klein. Olbers bemerkt dagegen, daß auch t im Zähler groß angenommen werden müsse, indem von keinem kleinen Zeitraume die Rede sey, daß also die Gefahr desto größer sey, je länger man den Zeitraum annehme. Nimmt man nun ungefähr das Alter unsers Erdkörpers 6000 Jahre, und ungefähr 50 Kometen, welche die Erdbahn schneiden, so ist die Wahrscheinlichkeit $= \frac{50 \; 6000}{300} \cdot \frac{1}{827900} = \frac{1}{827}$.

In der noch nicht vollendeten Periode der Dauer unserer Erde von 6000 Jahren wäre also nach jenen Voraus-

setzungen die Wahrscheinlichkeit für eine solche Gefahr gegen dieselbe, wie 1: 827, also gar nicht so gering. Dagegen findet Olbers durch wahrscheinlichere Voraussetzungen folgendes Resultat. Von 439 Millionen Kometen, die der Sonne näher kommen, als die Erde, kann Einer mit der Erde zusammenstoßen, und da man jährlich zwey solche annehmen kann, so kann in 220 Millionen Jahren einmal ein Komet mit der Erde zusammenstoßen. Setzt man den Durchmesser der Atmosphäre eines Kometen = 16000 geogr. Meilen, so kann die Berührung der Atmosphäre in 9 Millionen einmal geschehen. Nimmt man eine bloße Annäherung eines Kometen an die Erde an, bis auf 9 Halbmesser der Erde, so kann solches in 4 Millionen Jahren geschehen. Immer ist also für den kurzen Zeitraum einer Generation die Wahrscheinlichkeit zwar nicht 0, aber doch sehr gering, und um so geringer, da alle Beobachtungen eine nur kleine Masse der Kometen zeigen. Der Komet von 1770, welcher der Erde am nächsten kam, änderte nichts an ihrer Bahn; er konnte also nicht $\frac{1}{5000}$ der Erdmasse haben; eben derselbe ging zweymal durch das Trabantensystem des Jupiter, ohne etwas an den Bewegungen zu ändern.

Geschichte.

Versuch einer Geschichte der europäischen Kolonien von der Entdeckung Amerika's bis auf unsre Zeiten; 1ter Thl., Oldenburg, Schulze, 1811. gr. 8. 2 fl.

Der Verf. hat Raynal zum Grunde gelegt, einen unsichern Führer; auch scheint er den fruchtbaren und berichtigenden Auszug nicht zu kennen, welchen Poncelin aus Raynal's bändereichem Werke verfertigte, und der auch recht lesbar in unsre Sprache übertragen ist. Uebrigens verdient der Verf. Lob, daß er aus neuern statistischen und historischen Werken die Lücken seines Originals zu ergänzen sucht. Was wir jedoch ungern bey ihm vermissen, ist Entwicklung der Grundsätze, auf welchen das Kolonial-System der Neuern beruht, und eine Hindeutung auf seine politische Wirkung.

Archiv, Frankfurtisches, für ältere deutsche Literatur und Geschichte herausgegeben, von J. C. v. Fichard, gen. Baur von Eyseneck. Mit Kupf., Frankf., Gebhard u. Körber, 1811. gr. 8.

Der Umfang der Uebersichten erlaubt uns nur, von dieser für den Historiker und Literator wichtigen und anziehenden Sammlung eine kurze Inhalts-Anzeige zu geben. Das Buch enthält unter acht Rubriken: 1) Joannis Fichardi annales von 1512 — 1544. 2) Zwey größere Gedichte von Johannes v. Soest aus dem 15ten Jahrhundert. 3) Zwey Lieder über die Belagerung Frankfurts 1552. 4) Tafel-Ordnung der Fremden die Frankfurter Messe besuchenden Kaufleute, von 1556. 5) Vertrag der Stadt Wetzlar mit ihren Gläubigern, von 1382. 6) Gustav Adolph in Frankfurt am Mayn, 1631. 7) Siebzehn Urkunden zur Geschichte von Frankfurt. 8) Kritische Bemerkungen über den 1ten Th. der Kirchnerschen Geschichte Frankfurts. Das Kirchnersche Werk wird hier streng aber gerecht geprüft, und es erscheint hier, wie in der Feuerleinschen Beurtheilung, als ein unreifes Produkt.

Möchte es dem würdigen Herausgeber gefallen, uns, wie er in der Vorrede hoffen läßt, aus den handschriftlichen Schätzen seines Museums noch Mehreres mitzutheilen, denn würdig schließt er sich schon hier an die Senkenberge und andere hochverdiente Namen seiner Vaterstadt an.

Geschichte der Großherzogl. Badischen Landschaften, in Zusammenhang gebracht. Das 1te Heft des ersten Jahrtausends äußere politische Geschichte enthaltend, von C. L. Fecht. Lahr, Geiger, 1811. 8. 1 fl. 12 kr.

Das Bestreben des Verf. verdient um so mehr Achtung, da es bis jetzt noch an einer Badischen Landes-Geschichte fehlt. Nur hätten wir gewünscht, Hr. F. hätte sich sorgfältiger nach Quellen umgesehen, und, was er davon zur Hand hatte, kritischer benutzt. In der alten Geographie hätte er nicht so ganz auf Mannert vertrauen sollen, und noch weniger auf die historischen Berichte der Römer von Teutschland, denn sie waren schlechte Geographen, besonders Cäsar, und schon die nach jeder Niederlage kräftiger aufstrebende Macht der Alemannen beweist, daß jene Niederlagen so blutig nicht waren, als die Römer ihren Landsleuten glauben machen wollten. Die fränkische Herrschaft in unserm Vaterlande ist noch ganz unaufgeklärt, und hier mußten die Urkunden-Sammlungen die letzten Dienste leisten. Für die politische und Kultur-Geschichte des Breisgaus und der Ortenau sind die Geschichten der dortigen Abteyen wichtig, und hier können die Archive noch Aufschlüsse geben. Die Sprache des Verf. sollte gehaltener seyn, hier und da einfacher und weniger verrenkt, mitunter auch edler. Das Bestreben, sich einen fremden Stil anzubilden, wird immer mislingen.

Schöne Redekünste.

Aruja, oder die weibliche Treue. Eine morgenländische Erzählung aus Tausend und Einem Tag. Nebst einer Zugabe. Gotha, Steudel, 1811. 8. 2 fl.

Der Verf. hat, außer der versificirten morgenländischen Erzählung, noch Mancherley gegeben, und die Zugabe von lyrischen Gesängen, Episteln, Distichen u. dgl. ist, in Hinsicht auf das Volumen, bedeutender als die Novelle, welche der Titel bezeichnet. Unter diesem Mancherley steht auch eine Selbstrecension, die der Selbstkenntniß des Verf. große Ehre macht. Er ist darin bescheiden genug, sich, als Dichter, auf das Verdienst einer leichten Versification zu beschränken, und dieses Verdienst wollen wir ihm auch gern zugestehen. Recens. blätterte in dem Buche, fing da und dort an zu lesen, und konnte nirgends fortlesen. Aber was ihm mißlang, gelingt vielleicht einem Andern, und darum möchte Rec. nicht gern durch ein Urtheil, welches vielleicht blos in der Beschränktheit seiner Individualität begründet ist, die allerley Leser vom Kaufe des Buchs abschrecken.

Zulima. Trauerspiel in vier Aufzügen nach Voltaire, frey für das deutsche Theater bearbeitet, von Th. Hell. Leipzig, Hinrichs 1811. gr. 8. 48 kr.

Voltaire's Zulima ist zwar, wie die gegenwärtige Nachbildung, nicht ohne Verdienst, nur können wir nicht recht absehen, was die Letzte uns eigentlich soll? Auf der deutschen Bühne wird sich das Stück schwerlich halten, unter andern auch darum nicht, weil unsre Schauspieler den Ton der französischen Tragödie selten zu treffen wissen. Wohl ist unser Publikum ein wenig leichtsinnig, und während der Britte nie satt wird seines Shakespear, und der Franzose seines Corneille, Racine und Voltaire, so gähnt der Deutsche bey Lessing, Goethe und Schiller, wenn er ihre Stücke zum zweytenmale sieht. Einige Schuld tragen jedoch auch die deutschen Theater-Directionen, denn viele ältere Dramen würden der schaulustigen Menge so neu seyn, als die neueste Meßgeburt, und man dürfte nur die Titel ändern, um den Stücken von Wetzel, Kretschmann, Soden, Cumberland, Goldsmith rc. wieder Eingang zu verschaffen.

Stolls, J. L. poetische Schriften, 1ter Theil, Heldelberg, Braun, 1811. 8. 1 fl. 30 kr.

Heiterer Scherz und zarter Sinn sprechen aus diesen Gedichten, unter welchen wir den dramatischen den Vorzug einräumen. Amors Bild ist allerliebst, und die Schnecken bezeichnen ein hohes Talent für das Kaustische. Auch unter den kleinen Gedichten sind einige recht zart und gemüthlich. Nur des Müllers Wiederkehr dürfte etwas mehr Klarheit gut zu statten kommen.

Adolf und Virginie, oder Liebe und Kunst. Ein Roman, von Caroline Paulus. Nürnberg, Schrag, 1811. 8. 1 fl. 15 kr.

Der Plan dieser Erzählung ist etwas verschränkt und verworren, weswegen denn auch der Leser sich nicht so recht angezogen fühlt; jedoch gebührt dem Verf. das Lob einer angenehmen Darstellungsgabe.

Rosamunde, oder die Pfänder der Treue. Ein Roman, von Wilhelmine Willmar. Berlin, Hitzig, 1811.

Dieser Roman ist in Briefen geschrieben. Diese Form hat ihre Bequemlichkeit für den Dichter, denn in ihr verbirgt sich am besten der Mangel an organischer Gestaltung. Die Erfindung in dem vorliegenden Romane, welcher den 2ten Theil der neuen Romanen-Bibliothek von und für Damen ausmacht, hat einiges Unwahrscheinliche, und die sentimentalen Motive passen am wenigsten an unsre Höfe; dahingegen herrscht durch das Ganze eine zarte Weiblichkeit.

Freudentheil, W. N., Eustach von Saint-Pierre, oder der Triumph der Bürgertreue. Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen. Oldenburg, Schulze, 1811. gr. 8.

Der Verf. scheint nicht zu wissen, daß der Stoff seines Drama's, — die Eroberung von Calais durch Eduard III, schon von Belloy bearbeitet worden, und zwar nicht ohne Glück. Hr. F. zeigt eine schöne Begeisterung, nur ist es eine moralische und keine poetische. Indessen hat sein Drama eine würdige Sprache, und einzelne sehr anziehende Momente.

Schöne Wissenschaften.

Ulrich Zwingli von Zürich. Von Joseph August Eckschlager. Zürich, bey Orell, Füßli und Compagnie, 1811. gr. 8. 96. S. 45 kr.

Ein Cyclus von einzelnen kleinen oder größern, meistens interessanten Scenen, aus welchen des wackern Zwingli's hohes Bild lebendig hervorgeht. Die Geschichte ist größtentheils treu genützt, und die poetische Zuthat verschönert den wohlerrungenen Kranz des Edeln. Die Hauptepochen sind: Zwingli in Glarus und Einsiedeln; Z. in Zürich; Zug nach der Synode in Bern; Z. in Marburg; Z's. letztes Lebensjahr; Z's Tod. — Der Verleger stattete das Ganze mit Zwingli's ansprechendem Bilde aus, wie es schon das Buch: Icones seu Imagines virorum illustrium, Argentorati, MDXIIIC, mit der Inschrift darstellt:

Pro sacris dum pugno focisque athleta fidelis,
Caesus et igne, cremor martyr et igne duplex.

Reiseschatten, von dem Schattenspieler Luchs. Heidelberg, 1811. 8. 1 fl. 45 kr.

Der Verfasser hat einige Anlage zum Hanswurst, doch ist sie noch nicht gehörig ausgebildet, und erscheint auch in sich selbst noch nicht klar genug über seine Bestimmung; darum möchten wir ihm rathen, mit Aufmerksamkeit einige alte Plattisten zu lesen, als da sind, Horaz, Juvenal, Lucian u. s. w., und dazwischen, zur Abspannung, den Vetter Lacrymas und die Base Dolores. Daß der Verf. noch jung ist, ergibt sich daraus, weil er immer dem Leser vorlacht! Dies ist eine Unart, welche er sich abgewöhnen lassen muß. Mitlachen darf er wohl. Das Nachlachen wird auch nicht ausbleiben, nur dürfte es schwerlich an Verfasser und Verleger der Reiseschatten kommen.

Vom Schimpf muß Rec. auf zwey Augenblicke zum Ernst übergehen.

Der Schattenmacher ergießt seinen Kärrnerwitz unter andern auch gegen einen unsrer ersten Dichter, und zwar bespöttelt er nicht die Schriften desselben, sondern eine (im Organismus entstandene) Krankheit, welche vor einigen Jahren das Leben dieses trefflichen Mannes bedrohte. So etwas nennt man gemeine Gassenbüberey, wie sie auch nur aus einem tiefen romantischen Gemüthe hervorgehen kann. Daß der Schattenmacher seine Winzigkeit hinter den Namen eines edeln Deutschen versteckt, den die That der Charlotte Corday einst zu einem schönen Tode begeisterte, ist — Jungen-Unfug, darob ihm die Ruthe gebührte.

Theologie.

Baur, St. Fr. über das Verhältniß der praktischen Theologie zur wissenschaftlichen. Tübingen, Heerbrandt, 1811. 8. 1 fl.

Das Fortbilden der Wissenschaft beschäftigt nur noch Wenige; das Umbilden ist an der Tagesordnung,

und kaum hat ein Student seinen Freybrief gelöst, und seinen Beruf zum Doktormantel durch ein halbes Dutzend unsinniger Thesen dargethan, so setzt er sich ohne weiters auf die Reformator-Bank, und beweist mit Ausrufzeichen und Fragzeichen, daß alle seine Vorgänger auf, neben und unter dem Katheder, am Preß-Bengel und auf dem Correctorschemel, — Schöpse gewesen, und das Publikum obendrein, indem es diese Schöpsenhaftigkeit nicht erkannt. Auch die Theologie ist nicht frey geblieben von diesem Geschmeise, welches seine Eyer gar zu gern in das frische Fleisch legt, um es durch die Form der Fäulniß in sein Eigenthum zu verwandeln. Die wissenschaftliche Theologie ist, noch neulich, von einigen Seiten her in Anspruch genommen worden, und auch die Uebersichten haben bereits eines solchen Angriffs erwähnt. Dagegen tritt nun Hr. Diakon Baur in der vorliegenden Schrift auf, und widerlegt mit Ernst, Würde und Klarheit, wie es dem Religions-Lehrer ziemt, die sonderbaren Forderungen zwey entgegengesetzter Partheyen, deren eine, welche der Erregungs-Theorie huldigt, weil sie an Asthenie leidet, das Christenthum zum betäubenden Getränke sublimiren möchte, die andre aber, welche schweres Blut und böse Träume hat, es in helles, kühles Quellwasser zu verwandeln sucht. — Rec. gehört keineswegs zu denen, welche mit dem sel. Dr. Bahrd sagen: „So lehrt' ich, wenn ich Christus wäre", und einen Apostel wie einen ihnen untergeordneten Dorfschulmeister katechisiren; aber eben so wenig ist er der Meinung zugethan, daß alles auf die innere Erleuchtung ankomme, und auf den Durchbruch der Gnade. Das Christenthum ist eine Geschichts-Religion, und als solche kann sie nur ganz begriffen werden durch Historie, Kritik und Auslegung; aber es ist auch zugleich Gemüths-Religion, und was der Lehrer bedarf, das ist dem Hörer nicht ganz noth. Dies ist der Standpunkt, von welchem der Hr. Verf. ausgeht, und wir wünschen seiner Schrift aufmerksame Leser unter seinen Amtsbrüdern.

Die Orakel der Kirchen- und Schul-Visitation, ein komisch-kritischer Beytrag zu dem protestantischen Kirchen- und Schulwesen. Von J. A. S. 1811. 54 S.

Manches in diesem Gemählde mag übertrieben und absichtlich ins Groteske gespielt seyn, ganz aus der Luft gegriffen ist aber die Erfindung leider nicht, und solche Visitatoren und Visitationen kommen nicht blos im nördlichen Deutschlande, wohin der Verf. die Scene seines geistlichen Drama verlegt, sondern auch im südlichen mitunter vor. Vielleicht wirkt auch hier der Spott mehr, als das ernste Wort, und so wollen wir denen, welche es bedürfen, das Büchlein als einen Spiegel anempfehlen, der freylich die Gestalt ein wenig verzerrt zurückwirft, aber doch die Grundzüge unverändert wieder gibt.

Vermischte Schriften.

Der Dialog. Geschrieben von dem Gr. v. Kalkreuth. Nürnberg, Schrag 1811; gr. 8. 3 fl. 30 kr.

Wir wollen den Verf. am liebsten über sein Buch selbst reden lassen, denn, im Grunde, recensirt sich jedes Buch und jeder Mensch am gründlichsten selbst. Die vorliegende Untersuchung über die Natur des Dialogs hat folgenden Gang:

„Zuerst scheint dem Verf. nöthig, den Begriff des Sprechenden zu bestimmen, da das Sprechen die erste Naturverwürklichung ist, ohne Zuthun des freyen Menschen."

„Zweytens will der Verf. den Sprachtrieb nachweisen als ein stätiges, nothwendiges Streben, dem Analytischen in der Analyse zu entfliehen. Dieses Streben gleicht einer Spirallinie, und das Ende der Linien nennen wir das Resultat."

„Drittens bezieht sich das wirkliche Sprechen nicht allein auf ein Etwas sagen, wie in dem gewöhnlichen Gespräche, sondern das Sagen ist, gleich der Kunstidee, in dem Sprechen absolut zu idealisiren, so und dergestalt, daß der Sprechende all' sein Sagen sprechend ausgesprochen. Dies ist die besondere Natur des Dialogs."

„Viertens leitet der Verf. die Form des Dialogs als bestimmt ab."

In der That hat dieses Werk eine Tiefe, wovor Einem graut, indem der Blick nirgends Grund und Boden findet.

Ueber die Handelspolitik von Großbrittannien, von Amadeo Antibarbaro. Aus dem Spanischen. Madrit 1811, 2 Thle. gr. 8. 3 fl. 20 kr.

Dieses Buch enthält manche — zum Theil freylich sehr bekannte Data, aus welchen der Geist der englischen Regierung und der innere Zustand des spanischen Reichs unter der Herrschaft der Bourbons deutlich erkannt werden kann. Nur hätten wir gewünscht, der Verf. hätte, bey zerschiedenen einzelnen Angaben, seine Quellen nachgewiesen. Uebrigens geht aus diesem Buche unwidersprechlich hervor, daß die Handelsverhältnisse Spaniens mit England für Industrie und Kultur jenes Staats gleich verderblich waren, und daß Spanien, bey dieser unnatürlichen Abhängigkeit von Großbrittannien, nie zur Nennenswürdigkeit gelangen konnte.

Mnemonik oder praktische Gedächtnißkunst zum Selbstunterricht. Nach den Vorlesungen des Hrn. v. Feinaigle. Mit Kupfern und Holzschnitten. Frankfurt, Varrentrapp und Sohn, 1811. 8. 1 fl. 45 kr.

Rec. gesteht gern, daß er von der künstlichen Mnemonik — als von der mechanischen Ausbildung einer geistigen Kraft — nicht viel halte, und er ist auch überzeugt, daß jene Technik nur bey flachen und leeren Menschen mit einigem Erfolg angewendet werden könne. Was das Gemüth klar und lebendig aufnimmt, das bewahrt es auch treu, und ein Hauptmittel, und — wir möchten sagen, das Einzige — zur Uebung und Erweiterung der reproduktiven Kraft — scheint uns der pädagogische Grundsatz, das Kind fest zu halten bey einem Gegenstande, bis es denselben als unvertilgbar in sich aufgenommen hat. Wir wollen übrigens den Bemühungen des Herrn (von?) Feinaigle ihr Verdienst nicht schmälern, und manche seiner Bemerkungen und Vorschriften treffen sogar mit unsrer Ansicht zusammen. Das Praktische lernt man bey ihm besser kennen, als bey einem seiner Vorgänger.